

Jugend und Ökumene

VON TILMAN SCHMIEDER

I. Einleitung

Der Mythos der ökumenischen Bewegung

In jüngster Zeit ist wieder verstärkt von der „ökumenischen Bewegung“ die Rede. Kritiker und Verteidiger argumentieren damit. Die einen stellen fest, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) sei nur ein Teil der ökumenischen Bewegung, mit der laut oder leise ausgesprochenen Konsequenz, dann könne man auch schadlos aus dem ÖRK austreten! Andere identifizieren mehr oder weniger den ÖRK mit jener ökumenischen Bewegung, und z. T. wird es dann geradezu als Aufgabe des ÖRK, genauer: seiner Stabsmitglieder, bezeichnet, den Kontakt zu den Fußtruppen dieser Bewegung, oder weniger militärisch: zu den Graswurzeln, zu halten. Der Kontakt über die bestehenden Kirchenstrukturen und Strukturen kirchlicher Arbeit, wie etwa gerade auch der Jugendarbeit, ist — wo er überhaupt geschieht — die notwendige Pflichtübung, das Herz schlägt bei der Kür, und das sind eigene Seminare und Konferenzen des ÖRK, die in der Regel auch gut besucht sind. Die Einladungskriterien dazu bleiben allerdings häufig genug im Dunkeln. Bei solchen Gelegenheiten präsentiert sich die ökumenische Bewegung; eine Rückwirkung in bestehende Strukturen kirchlicher Arbeit findet in der Regel nicht statt, ist auch nicht so dringend, weil ja die Rückkoppelung direkt an die Basis stattfindet.

Was immer auch unter ökumenischer Bewegung zu verstehen sein mag, sicher ist, daß der Genfer Stab mit dieser *policy* viel Sympathien verloren hat und mehr und mehr Verärgerung hervorruft. Tatsächlich ist dadurch eine Kommunikationslücke immer größer geworden, die mehr und mehr die Zusammenarbeit im ÖRK und an seinen verschiedenen Programmen belastet.

Dies gilt gerade auch aus der Sicht der Jugendarbeit. Das ist um so erstaunlicher, als von hier historisch gesehen nicht nur entscheidende Impulse für die Ökumene ausgingen. Es ist vor allem deswegen erstaunlich, weil in der Jugendarbeit Zustimmung zu den *Inhalten* verschiedener hart umstrittener Programme des ÖRK relativ am größten ist. Primäres Erfahrungsfeld für diese Behauptung ist die evangelische Jugendarbeit in der Bundesrepublik, in zweiter Linie die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Vertretern ökumenischer und konfessioneller Jugendarbeit aus prak-

tisch allen europäischen Ländern im Rahmen des Ökumenischen Jugendrates in Europa (EYCE). Mehr und mehr verfestigt sich hier der Eindruck, Genf sei an der Zusammenarbeit mit den Vertretern der Jugendarbeit überhaupt nicht interessiert. Und dies zu einer Zeit, wo die Gremien des ÖRK mit Nachdruck von einer „stronger participation of youth“ reden.

Wenn heute von einer Krise im Verhältnis Jugend und Ökumene häufig die Rede ist, dann spielen solche Erfahrungen eine wichtige Rolle. Zweifellos kann aber die Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Ökumene nicht auf das Verhältnis zum ÖRK eingeengt werden. Aber die Fragestellung ist mit Recht auch häufig auf das Verhältnis von Jugend bzw. Jugendarbeit zur Ökumene in unserem eigenen Land, insbesondere auch zu den anstehenden Diskussionen um die traditionellen kontrovers-theologischen Fragestellungen ausgedehnt worden.

Dem Versuch, dieses Verhältnis und die auftretenden Kommunikationsschwierigkeiten besser zu verstehen, soll eine Darstellung verschiedener Felder ökumenischer Jugendarbeit dienen. Wir kommen von dort aus auf die Frage zurück, was es denn mit dem Verhältnis zur ökumenischen Bewegung auf sich hat und wie das Verhältnis Jugend — Ökumene heute beschrieben werden könnte.

II. Praxisfelder ökumenischer Jugendarbeit

Ökumenische Struktur der Jugendarbeit

Am 4. Dezember 1949 wurde in Berlin die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands gegründet, heute: Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e.V. (AEJ). Damit war die Jugendarbeit den verfaßten Kirchen einen weiten Schritt vorausgeeilt. Mitglieder der AGEJD waren nicht nur die Jugendarbeit aller Landeskirchen sowie die Evangelischen Jugendwerke und Verbände, sondern auch verschiedene Freikirchen, im Grunde das Spektrum der Genfer Ökumene. So versteht sich die AEJ auch heute als ökumenischer Zusammenschluß der Jugendarbeit in der BRD. So heißt es jetzt in der gültigen Satzung der AEJ: „In der Verbundenheit des Bekenntnisses zu Jesus Christus, in der Verpflichtung, die ökumenische Wirklichkeit ernst zu nehmen, in dem gemeinsamen Auftrag, jungen Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen und in dem gemeinsamen Willen, für die junge Generation einzutreten, haben sich evangelische Jugendverbände mit den Jugendwerken in der Vereinigung Evangeli-

scher Freikirchen und mit der Jugendarbeit in den Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland zusammengeschlossen.“

Diese Struktur hat bis heute keine Entsprechung auf kirchlicher Ebene. Dies wird erst richtig deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es weder eine eigene Struktur der Jugendarbeit in der EKD noch gar der Jugendarbeit der Kirchen der VELKD oder des Reformierten Bundes oder der Arnoldshainer Konferenz gibt. Da diese konfessionellen Zusammenschlüsse ihre Bedeutung nicht nur im Blick auf die jeweiligen Weltbünde haben, sondern auch etwa im Blick auf die Mitgliedschaft im ÖRK und die Mitwirkung bei dessen Programmen und Aktivitäten, bedeuten diese unterschiedlichen Strukturen allemal eine Kommunikationserschwerung auf nationaler Ebene. Während die AEJ unbestritten die Gesamtheit evangelischer Jugendarbeit gegenüber den staatlichen Behörden wie auch gegenüber anderen Jugendverbänden vertritt, etwa im Rahmen staatlicher Förderung als „mitverantwortliche Zentralstelle“ oder durch ihre Mitgliedschaft im Deutschen Bundesjugendring auch die evangelische Jugendarbeit — ohne die Freikirchen — gegenüber der EKD vertritt, gibt es keine geregelte Kooperation mit den konfessionellen Zusammenschlüssen auf Bundesebene. Als Mangel wird dies nur in einem Bereich empfunden: im Blick auf die Nominierung von Delegierten für ÖRK-Veranstaltungen. Im Blick auf besondere Inhalte der Zusammenarbeit, seien sie theologischer, konzeptioneller oder politischer Art, hat sich die ökumenische Zusammenarbeit in der AEJ ganz offenkundig bewährt. Es gibt kein Bedürfnis nach irgendwelchen ergänzenden Strukturen konfessioneller Jugendarbeit.

Was hier so betont für die Bundesebene gesagt werden konnte, stellt sich auf regionaler/landeskirchlicher oder Orts- bzw. Stadtebene differenzierter dar. Tatsächlich gibt es im Bereich verschiedener Bundesländer regionale „AEJ-s“. Jedoch fällt hier in der Regel „innerevangelische Ökumene“ zwischen Lutheranern, Reformierten und Unierten von vornherein weg, zum anderen gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der freikirchlichen Jugendarbeit strukturell sehr unterschiedlich. Dies ist ganz wesentlich in der unterschiedlichen Größe wie aus daraus abgeleiteten unterschiedlichen Rahmenbedingungen, wie etwa das Verhältnis hauptamtlicher zu ehrenamtlicher Mitarbeiter, bedingt.

Auf Bundesebene ist zu dieser ökumenischen Zusammenarbeit in den letzten Jahren verstärkt die Kooperation mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) getreten. Dies gilt sowohl für die informelle Zusammenarbeit in verschiedenen Sachbereichen, aber auch für institutionalisierte Kooperation. Mindestens zweimal im Jahr treffen sich die Vorstände

von AEJ und BDKJ zu gemeinsamen Besprechungen; in Mitglieder- bzw. Hauptversammlung ist der jeweilige Verband durch je zwei Delegierte vertreten. Vor allem aber gibt es seit 1970 zwei gemeinsame Arbeitskreise, den Ökumenischen Arbeitskreis (ÖAK) und den Entwicklungspolitischen Arbeitskreis (EPA).

Ökumenischer Jugendsonntag und Jugendkreuzweg

Eine der durchgehenden Fragestellungen in der Arbeit des ÖAK ist das Verhältnis von Jugendarbeit und Gemeinde. Verschiedene Aktivitäten, die teils direkt vom ÖAK ausgingen, teils von ihm aufgegriffen und verstärkt wurden, haben dies immer wieder thematisiert. So ist insbesondere aus diesem Gespräch der Entwurf eines Modells eines Ökumenischen Gemeindeverbands hervorgegangen. Die Diskussion eines solchen Entwurfs ist zweifellos weit weg von der Praxis der täglichen Jugendarbeit. Tatsächlich aber war es ein Versuch, auf die Schwierigkeiten in der Praxis mit den kirchlichen Strukturen durch entsprechende strukturelle Überlegungen zu antworten. Wohl nirgends sonst so stark wie in der täglichen Jugendarbeit gibt es hier ein breites Feld unbewußter Ökumene. Die konfessionelle Zugehörigkeit spielt bei Tagungen, Seminaren, Freizeiten, Wochenendveranstaltungen häufig nicht nur kaum eine Rolle, sehr oft ist überhaupt nicht bekannt, wer zu welcher Konfession gehört. Auch bei Gottesdiensten oder Andachten tritt dies selten in Erscheinung, geschweige denn, daß es problematisiert wird. Am ehesten wird dies noch bei Abendmahlsfeiern im Rahmen einer längeren Tagung oder einer Freizeit als gemeinschaftsrelevantes Problem empfunden.

Ähnliches kann gesagt werden im Blick auf den Jugendkreuzweg. Das meditierende Gehen des Kreuzweges, entlang den verschiedenen Leidensstationen, ist ein alter kirchlicher Brauch. In der Neuzeit ist er vor allem als katholische Tradition lebendig geblieben. Die entsprechende protestantische Tradition ist die der Passionsandacht. Seit 1962 hatte der BDKJ jährlich Materialien für einen „Jugendkreuzweg“ herausgegeben. Nachdem die entsprechende Arbeitsgruppe schon seit längerem ökumenisch zusammengesetzt war und etwa seit 1972 der Jugendkreuzweg immer mehr Eingang auch in evangelische Jugendgruppen gefunden hatte, wird dieses Material seit 1977 jährlich gemeinsam von AEJ und BDKJ herausgegeben. Hier ist juristisch nachvollzogen worden, was mehr und mehr Praxis auf Ortsebene war: immer mehr Jugendgruppen haben den Kreuzweg ökumenisch gefeiert. Es kann hier hinzugefügt werden, daß die Praxis des Jugendkreuzwe-

ges auch in der DDR lebendig ist. — Schwierigkeiten bei dem gemeinsamen Gehen des Jugendkreuzweges tauchen da auf, wo anschließend eine Meßfeier oder Abendmahlsfeier stattfinden soll. Gelegentlich wird berichtet, daß eine evangelische und eine katholische Jugendgruppe am gleichen Ort den Kreuzweg je für sich in ihrer eigenen Kirche feiern, etwa als Osterwache, und sich dann am frühen Ostermorgen gegenseitig einen Kerzengruß schicken. Wo es Schwierigkeiten und Probleme gibt, ist aber nur selten ganz deutlich, wieweit es sich dabei um Schwierigkeiten handelt, die von den Jugendlichen selbst als solche empfunden werden bzw. inwieweit hier Eingriffe durch hauptamtliche Mitarbeiter, insbesondere Pfarrer oder Priester dahinterstehen. Insgesamt aber erfährt dieses Angebot eine ansteigende ökumenische Nachfrage.

Eingeschlafen ist dagegen der Ökumenische Jugendsonntag. Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre war dies in vielen Teilen der BRD eine jährliche größere Aktivität ökumenischer Jugendarbeit unter einem bestimmten Thema. Dazu wurde durch eine ökumenische Projektgruppe auf Bundesebene ein Werkheft vorbereitet, das gemeinsam von AEJ und BDKJ herausgegeben wurde.

Namibia-Woche und UNCTAD-Kampagne

Für 1973 war für den Ökumenischen Jugendsonntag ein besonderes Thema ausgewählt worden, das aus dem bisherigen Rahmen fiel: für den 23. September wurde bundesweit zu einem „Angola-Sonntag“ aufgerufen. Die innerkirchlichen Diskussionen konzentrierten sich vor allem um die Frage, wer in der Kirche das Recht habe, einen bestimmten Thema-Sonntag auszurufen. Eine direkte Folge dieser Diskussion war 1975 und 1976 der Aufruf von AEJ und BDKJ zu einer bundesweiten Namibia-Woche. Beide Aktionen fanden ein unerwartet starkes Echo, nicht nur in der kirchlichen Jugendarbeit, sondern weit darüber hinaus in der kirchlichen Bildungsarbeit überhaupt. Daneben wurden damit aber auch viele jener entwicklungspolitischen Arbeits- und Aktionsgruppen angesprochen, die zwar häufig durchaus aus dem kirchlichen Raum kommen, sich oft auch selbst nach wie vor als kirchliche Gruppe verstehen, ebenso häufig aber auch wenig oder keine Kontakte zur Ortsgemeinde oder auch zur kirchlichen Jugendarbeit am Ort haben.¹

In unserem Zusammenhang sollte hervorgehoben werden, daß beide Aktionen auch eine Einladung darstellten, an Gemeinden wie an engagierte Christen am Rande der Gemeinde, aufeinander zuzugehen und in Aktion

und Gottesdienst zueinander zu finden. Tatsächlich zeigt eine Auswertung der Besteller-Karteien und der Fragebögen, daß eine ganz erhebliche Anzahl von Gruppen offenbar aus dem Bereich kam, der auf evangelisch normalerweise „evangelikal“ heißt, wie umgekehrt, daß etliche Gruppen und einzelne an diesem Thema wieder Zugang zum Gottesdienst fanden. Möglicherweise liegt das, was auf der Ebene theologischer und konzeptioneller Auseinandersetzungen nur schwer zusammenzubringen ist, auf der praktischen Ebene zwar nicht in eins, aber doch näher beieinander, als wir häufig annehmen. Beide Aktionen zeigen m. E. durchaus exemplarisch die *ökumenische* Wahrnehmung *ökumenischer* Verantwortung. Dies durchaus in der begrenzten kirchlichen Legitimation, mit der evangelische und katholische Jugendarbeit als *ein* Bereich kirchlicher Arbeit sprechen kann, aber doch mit dem unverkürzten Anspruch, hier im Namen des Evangeliums so zu handeln, wie es in der Denkschrift der EKD zum Kirchlichen Entwicklungsdienst heißt: „Sie (die Kirche) wird öffentlich protestieren, wo Menschen anderer Rassen und Nation diskriminiert und in ihrer Würde verletzt werden.“ Diese Grundhaltung ist überwiegend auch vor Ort verstanden worden, sowohl von den Jugend- und Aktionsgruppen wie auch von den meisten Gemeinden, in denen solche Aktionen stattfanden.

Viel spröder als der stark emotionalisierte Problembereich Südliches Afrika ist der Themenkomplex Welthandel — Weltwirtschaft. In die ökumenische Jugendarbeit ist er vor allem über das Modell Aktion Dritte Welt Handel (A3WH) eingeführt worden. Initiative und Trägerschaft lag zuerst bei der AEJ, dann bald gemeinsam bei AEJ und BDKJ. Der Verkauf von Waren aus Genossenschaften in Entwicklungsländern fand vor allem in der ersten Phase der A3WH überwiegend in Verbindung mit Gottesdiensten statt. Mehr und mehr entwickelten sich dann auch andere Formen der Arbeit; insbesondere die Form eines Dritte Welt Ladens, vor allem aber auch die einer Teestube wurde von immer mehr Gruppen aufgegriffen. 1972 wurde im Rahmen einer bundesweiten unctad-kampagne, getragen von AEJ und BDKJ, das Thema der Weltwirtschaft zentral aufgegriffen. Neben verschiedenen thematischen Materialien wurde auch ein eigenes Werk-

¹ Auf die besonderen Bedingungen, Chancen und Schwierigkeiten solcher bundesweiter Aktionen kann hier nicht eingegangen werden. Zur Literatur vgl.: M. Vesper u. a., Namibia-Woche 1975, Auswertungsbericht, Herausgeber AEJ, BDKJ 1977; G. Krämer, Namibia-Auswertung, Herausgeber AEJ, BDKJ 1977; E. Schmied, Wandel durch Handel, Die Aktion Dritte Welt Handel — ein entwicklungspolitisches Lernmodell, Herausgeber AEJ, Stuttgart 1978; T. Schmieder, Vom Hungermarsch zur Namibia-Woche, zentrale Aktionen in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit, in: Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Texte 16, Frankfurt 1978.

heft für Gottesdienste herausgegeben. Dieses gemeinsame entwicklungspolitische Engagement, sowohl in der Praxis auf der örtlichen Ebene der Jugendarbeit wie auf Bundesebene, ist durch eine Reihe gemeinsamer Aktivitäten fortgesetzt und vertieft worden. Dabei ist zu betonen, daß dies nie in Alternative zu anderen, spezifisch konfessionellen Aktionen gesehen wurde wie etwa Brot für die Welt-Aktionen der evangelischen Jugendarbeit oder der Weltdienstarbeit im CVJM, der Zusammenarbeit mit Misereor auf katholischer Seite oder der BDKJ- „Sternsinger-Aktionen“.

Im Blick auf die entwicklungspolitisch engagierten Gruppen, gerade aus dem Bereich der Jugendarbeit, hatte O. Schulz eine weitgehende Entfremdung zur Ortsgemeinde festgestellt: „Ihr Kirchenjahr ist bestimmt vom ‚Angola-Sonntag‘ oder von der ‚Namibia-Woche‘. . .“² Dies scheint mir für die gegenwärtige Situation nur bedingt zuzutreffen. Charakteristischer scheint der verstärkte Trend vieler solcher Gruppen, auf die Gemeinden zuzugehen, ihre Feste nicht irgendwo zu feiern, sondern in der Kirche, ihre Aktivitäten nicht nur auf dem Marktplatz und der Straße durchzuführen, sondern im Gemeindehaus der evangelischen oder katholischen Kirche! Auch umgekehrt ist eine wachsende Offenheit von Gemeinden für entwicklungspolitische Fragen durchaus festzustellen. Die von O. Schulz festgestellte Tendenz, der Beschäftigung mit den entscheidenden entwicklungspolitischen Problemen auszuweichen, wird doch durch einige Beobachtungen in Frage gestellt. Eine Übersicht über die derzeit laufende *unctad V* *kampagne* von AEJ und BDKJ zeigt, daß knapp 40% der Zeitung „horizont“ der *unctad* *kampagne* von Pfarrämtern bestellt wird (Gesamtauflage 110000). Schulz hat aber sicher insofern recht, als es nach wie vor nur eine kleine Gruppe ist; insgesamt allerdings scheint die Zahl doch langsam zu wachsen.

Der Ökumenische Jugendrat in Europa

Herausgewachsen aus der Arbeit der Jugendabteilung des ÖRK wurde 1968 der Ökumenische Jugendrat in Europa (EYCE) gegründet. Mitglied im EYCE sind nationale Ökumenische Jugendräte oder, wo diese nicht existieren, Vertretungen konfessioneller Jugendarbeit. Bei Mitgliedern aus 18 verschiedenen europäischen Ländern ist der EYCE heute eine Plattform für die Jugendarbeit praktisch aller Kirchen; in einigen wenigen Fällen ist über einen nationalen Zusammenschluß auch die römisch-katholische Ju-

² O. Schulz, Kirchen und Gruppen in der Ökumene am Ort, Beiheft 32 zur ÖR, 75, Frankfurt/Main 1978.

gendarbeit vertreten. Mitglied für die BRD ist die AEJ. Mit der im letzten Jahr vollzogenen Wahl eines Generalsekretärs aus der DDR wurde das Büro des Jugendrates von Grenoble/Frankreich nach Berlin/DDR verlegt. — Faktisch ist der EYCE die einzige ökumenische Jugendorganisation, die ganz Europa umspannt. Er nimmt damit auch im Konzert der europäischen Jugendorganisationen insgesamt einen fast singulären Platz ein. Mit seinen Angeboten an Seminaren und Konferenzen wendet er sich vor allem an die hauptamtlichen Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Thematische Schwerpunkte für die nächsten Jahre sind: — Das Verständnis von Gottesdienst; — Das Antirassismusprogramm des ÖRK und das Südliche Afrika; — Militarismus, Abrüstung und Entspannung in Europa. Engagiert ist der EYCE darüber hinaus in Sachen politischer Flüchtlinge aus Lateinamerika und der Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Jugendrat in Lateinamerika; seit dem vergangenen Jahr gibt es eine verstärkte Zusammenarbeit auch mit der Jugendabteilung des Middle East Council of Churches. — Darüber hinaus werden im Sommer im Rahmen des EYCE jährlich 20 bis 25 ökumenische Jugenddienstlager in verschiedenen europäischen Ländern für junge Christen angeboten.

Insgesamt ist diese Arbeit klein und bescheiden, aber sie bietet ein eminent wichtiges Erfahrungsfeld. Junge Christen sind hier nicht jugendliches Dekor ökumenischer Versammlungen, sondern sie vertreten vollverantwortlich die Jugendarbeit ihrer Kirchen. Alle Nominierungen und Delegationen für Aktivitäten des EYCE erfolgen über die jeweiligen „Nationalkorrespondenten“ als die Vertreter der Mitglieder des EYCE. Damit ist auch eine der Voraussetzungen für die Rückkoppelung der Erfahrungen in die eigene Jugendarbeit gesichert. Je mehr es in der Zusammenarbeit im Ökumenischen Jugendrat möglich wird, gemeinsame inhaltliche Positionen zu beschreiben, um so stärker stellt sich nochmals die Frage nach dem Bezug zur verfaßten Kirchenökumene, auf nationaler, aber auch auf internationaler Ebene. —

Der Jugendrat ist keine Basisbewegung, so wenig wie es etwa die AEJ auf nationaler Ebene ist. Gesucht wird, über die nationalen Strukturen, der Kontakt zu ökumenisch interessierten und engagierten Mitarbeitern und Gruppen. So entsteht Willensbildung im EYCE ganz sicher aus den nationalen Strukturen heraus und den sie aufbauenden örtlichen Jugendgruppen. Wie weit dies wieder rückvermittelt wird, ist ein Problem, das auch der EYCE sicher nicht gelöst hat. Indessen scheint es aber auch an der Zeit, den Mythos abzubauen, alles, was auf einer internationalen Ebene besprochen und beschlossen werde, müsse, auch wenn es aufbaut auf einer klar

durchstrukturierten Mandatierung und Legitimation, umgehend wieder von jedem an der „Basis“ gutgeheißen werden. Ein solches Verständnis „ökumenischer Bewegung“ öffnete letztlich der Willkür Tor und Tür; es dürfte kaum eine These geben, für oder gegen die sich nicht sofort ein Kronzeuge der „Basis“ finden würde. Für eine sinnvolle Kommunikation zwischen ökumenischer Arbeit auf Ortsebene bis zur Weltebene gibt es nur eine Alternative: das Vertrauen auf das Charisma einiger Funktionäre und Ausschüsse oder das mühevollen Arbeiten in und mit den gewachsenen kirchlichen Strukturen! Der zweifellos richtige Satz alter lutherischer Orthodoxie, die Welt werde regiert „Dei providentia et confusione hominum“ ist kein Argument für Chaos und die Umgehung solcher Strukturen. In diesem Sinn versteht sich der EYCE als ein Bindeglied, eine Plattform und ein Partner für das ökumenische Gespräch. Ob die „Jugendökumene“ in die „Erwachsenenökumene“ hineinwächst, was manche bezweifeln, hängt sicher wesentlich davon mit ab, welche Kommunikationsstrukturen in Zukunft hier geschaffen werden können.

III. Jugendökumene und ökumenische Bewegung

Diese exemplarisch gedachte, keineswegs umfassende Darstellung einiger Praxisfelder ökumenischer Jugendarbeit provoziert die Frage nach der „ökumenischen Bewegung“. Von der Jugendarbeit her kann gesagt werden, daß es die nicht (oder nicht mehr) gibt! Es gibt auf allen Ebenen viel ökumenisches Engagement, individuell und institutionell. Es gibt lockere und feste Formen ökumenischer Kooperation. Aber es ist nichts zu beobachten, was den Namen einer „Bewegung“ rechtfertigen würde.

Zusammenfassend ist folgendes bedeutsam:

— *In der Jugendarbeit haben sich eigene Formen ökumenischen Engagements entwickelt;*

exemplarisch steht dafür vor allem der Jugendkreuzweg. Er kann gleichzeitig ein positives Beispiel für den Wechselprozeß zwischen ökumenischer Jugendarbeit am Ort einerseits und den getrennten Strukturen von AEJ und BDKJ andererseits gelten. Offensichtlich gehen Impulse von beiden Seiten aus; aber was wichtiger ist, sie werden auch wechselseitig empfangen. —

Eigene Formen ökumenischer Arbeit hat vor allem auch das entwicklungspolitische Engagement hervorgebracht. Dritte Welt Partys, Lateinamerikanische Beatmesse, Liturgische Nacht sind Elemente einer neuen

Kommunikation in unseren Gemeinden. Sie sind in diesem Sinne weit mehr als „nur“ neue Gottesdienstformen. Wenn die Kirchen, und das heißt vor allem die Ortspfarrer, Presbyterien, Pfarrgemeinderäte etc. hier sensibel reagieren, können dies Elemente einer kirchenübergreifenden ökumenischen Kommunikationsstruktur werden. Faktisch ist festzustellen, daß viele dieser Impulse sehr schnell von anderen Gruppen aufgegriffen wurden. Nach den Anstößen Ende der 50er-, Anfang der 60er Jahre ist damit aus der angeblich so unkirchlichen Jugendarbeit erneut ein wichtiger Beitrag für eine umfassende Gottesdienstreform gekommen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Innovationen aufgenommen, aber nicht domestiziert werden.

— *Ökumenische Jugendarbeit ist primär orientiert an einem bestimmten Sachengagement junger Christen aus verschiedenen Konfessionen, nicht an der Einheit der Konfessionen.*

Das Motiv für ökumenische Jugendarbeit ist der Wille zu einem gemeinsamen Zeugnis. Einheit der Konfessionen kann danach kein Prinzip an sich sein; entscheidend ist, ob der gemeinsame Bezug auf das Evangelium zu einem gemeinsamen Sachengagement führt. Wo Einheit der Konfessionen zum bestimmenden Formalprinzip wird, wird Ökumene unglaubwürdig. Umgekehrt ist sicherlich gerade in der Jugendarbeit immer wieder darauf hinzuwirken, daß eigene Positionen nicht verabsolutiert werden und dadurch Gespräch und gemeinsames Zeugnis letztlich unmöglich gemacht werden. — Insgesamt scheint hier aber doch eine entscheidende Richtungsveränderung stattzufinden. Überspitzt könnte man formulieren, primär geht es nicht um das Gemeinsame, sondern um das Zeugnis! Aber gerade weil die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses beeinträchtigt ist durch den kontroversen Chor christlicher Stimmen, ist das Suchen nach Gemeinsamkeit dringend.

— *Ökumenische Jugendarbeit geschieht weder auf der Basis traditioneller Kontroverstheologie noch moderner Konvergenztheologie und hat dies auch nicht zum Inhalt.*

Nach dem Vorigen kann es kaum verwundern, daß die klassischen Themen der Kontroverstheologie für ökumenische Jugendarbeit keine signifikante Rolle spielen. Dies gilt gerade auch für das Verständnis des Abendmahls. Hier werden in der Praxis der Jugendarbeit am häufigsten die konfessionellen Grenzen sichtbar. Der Umgang mit diesen Schwierigkeiten in der Jugendarbeit kann aber vielleicht auch die veränderte Blickrichtung

deutlich machen. Im Vordergrund steht nicht der Versuch, das theologische Gespräch aufzunehmen, die Andersgläubigkeit zu verstehen und über das gemeinsame Aufarbeiten der verschiedenen Verständnisse schließlich zu einer gemeinsamen Praxis zu finden. Im Vordergrund steht vielmehr die gemachte Erfahrung von Gemeinschaft, die ganz selbstverständlich zu einer gemeinsamen Abendmahlsfeier drängt, wie auch zu anderen Formen der Gemeinschaft. Nachdem dies aber aus teils einsichtigen, vor allem aber aus uneinsichtigen Gründen kirchenamtlich unzulässig ist, bleibt nur zweierlei: entweder es dennoch zu tun oder nach Formen des gemeinsamen Essens und Trinkens zu suchen, die von kirchenamtlichen Verboten nicht betroffen sind. Meist geschieht das Letztere, wobei dies gerade für viele Protestanten durchaus oft den vollen Wert und Charakter eines Abendmahles hat. Wieder überspitzt gesagt: Theologie wird von der Praxis überholt.

— Ökumenische Jugendarbeit hat national wie international eigene Strukturen der Meinungs- und Willensbildung.

Dies gilt für den Bereich der BRD nicht nur im Blick auf die AEJ als ökumenischen Zusammenschluß, sondern auch im Blick auf die Kooperation zwischen AEJ und BDKJ. Beide Verbände haben zu verschiedenen Anlässen in den vergangenen Jahren gemeinsam Stellung genommen. Und sie haben nicht nur gemeinsam Erklärungen abgegeben, sondern auch gemeinsam gehandelt, Aktionen geplant und bundesweit durchgeführt.

Die Kompetenz und Verantwortung der AEJ für den Bereich der jugendpolitischen Vertretung ist unstrittig. Die Kirchen haben nicht nur akzeptiert, sondern auch selbst gewollt und unterstützt, daß es hier eigenständige Strukturen der Willensbildung und Verantwortung gibt. Was für Konsequenzen dies für den ökumenischen Bereich haben mußte, ist ungeklärt. Daß dies aber Konsequenzen haben sollte, will man nicht Gefahr laufen, die Verständigungsschwierigkeiten im ökumenischen Gespräch weiter zu vertiefen, ist deutlich.

Die AEJ hat durch die Verabschiedung eines Entwicklungspolitischen und eines Jugendpolitischen Positionspapiers in zwei wichtigen Bereichen ihrer Arbeit grundsätzlich Stellung bezogen. Wie ernst Ökumene gemeint ist, wird sich u. a. auch daran zu bewähren haben, wie die dort formulierten Positionen in das Handeln der Kirchen miteinbezogen werden.

Entsprechendes gilt für den internationalen Bereich. Von seiten des EYCE besteht die Erwartung, daß die kommende Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) die bestehende Kooperation zwi-

schen KEK und EYCE bestätigt und bekräftigt. Eine Verbesserung der Kommunikation auch mit dem ÖRK ist dringend wünschenswert und — jedenfalls von der Jugendarbeit her gesehen — keineswegs ein spezifisch europäisches Problem!

— *Es bedarf fester Strukturen der Kooperation zwischen Ökumene und Jugendarbeit.*

Wenn hier aufgrund der Praxiserfahrung für feste Kooperationsstrukturen zwischen Jugendarbeit und verfaßter Ökumene der Kirchen plädiert wird, so soll dies nicht mißverstanden werden als Votum gegen einen eigenständigen Part der Jugendarbeit in der Ökumene! Jugendarbeit ist ein Partner, sicherlich der Juniorpartner, aber doch ein Partner, der einen eigenen spezifischen Beitrag einbringen kann und will. Wenn sich der Eindruck festsetzen sollte, solche Beiträge seien nicht erwünscht, dann wäre eine neue Situation da. Im Augenblick scheinen die Schwierigkeiten eher in mangelnder Gelegenheit zu gemeinsamem Gespräch zu liegen.

Die Zeit allerdings müssen sich alle nehmen.

IV. Jugend und Ökumene

Wie also könnte das Verhältnis kirchlicher Jugend zur Ökumene heute kurz beschrieben werden? Im Bewußtsein unzulässiger Verkürzung seien doch die folgenden fünf Thesen gewagt:

1. Jugend hat ein eigenständiges ökumenisches Erfahrungsfeld.
2. Auf der örtlichen Ebene gibt es ein lebhaftes Wechselspiel an vielen Stellen zwischen Gemeinde und ökumenischer Jugendarbeit.
3. Ökumene hat ihren praktischen Wert für Jugend soweit sie gemeinsames Zeugnis ermöglicht, nicht inwieweit sie Trennendes theologisch reflektiert.
4. Wenn christliche Jugend sich in den von ihr selbst geschaffenen Arbeitsstrukturen der Jugendarbeit nicht als Partner im ökumenischen Gespräch auf allen Ebenen fühlen kann, wird sie vermutlich auf Dauer eher das Interesse am ökumenischen Dialog verlieren als den Willen zu eigenverantwortlichen Strukturen.
5. Verfaßte Ökumene und Jugendarbeit sind aufeinander angewiesen — so banal dies klingt. Dies scheint weder der Jugend und Jugendarbeit immer so ganz klar zu sein noch den Kirchen.

Auf einer Konsultationstagung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen im Oktober 1978 hat J. Jürgensen, Generalsekretär der AEJ, in sei-

nem Votum u. a. erklärt: „Wenn ökumenische Bewegung aus der Stagnation herausgeführt werden soll, müssen die Kräfte mehr an Einfluß und Wirkungsmöglichkeiten erhalten, die nicht kirchenamtlich eingebunden sind.“ Dem ist so.